Deutschland und der nächste Krieg.

In einem lesenswerten (bei Cotta in Stuttgart erschienenen) Buche, das den Titel führt: „Deutschland und der nächste Krieg", erörtert der General der Kavallerie v. Bernhardi die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer erfolgverbürgenden Kriegsvorbereitung Deutschlands. Gerade jetzt, wo Frankreich daran geht, ein ganzes Fliegerregiment zu schaffen, das „in jedem Kriege und gegen jede Waffe die schnellste Entscheidung herbeizuführen in der Lage ist", jetzt, wo England eine Torpedobootsflottille bauen will, die alle bisherigen Rüstungen in den Schatten stellt, ist Bernhardis Hinweis auf diese Staaten und die Bereitwilligkeit der Völker, dem Vaterland die Wehrmacht zu sichern und stärken, besonders treffend. Und mit Recht schreibt der Verfasser: „Auch in Deutschland muß es möglich sein, das Verständnis für

die großen Aufgaben des Staates

zu wecken und zum Allgemeingut der Nation zu machen, wenn man ohne diplomatische Bemäntelung, die im Auslande niemand täuscht und dem eigenen Volke gegenüber schadet, die wahre politische Lage und die notwendigen Ziele unserer Politik enthüllt. Es ist einer der ersten und zweifellosesten Grundsätze wahrer Staatskunst, daß man niemals bleibende Interessen preisgeben oder gefährden lassen darf um augenblicklicher Vorteile willen, wie sie sich in geringerer finanzieller Belastung der Steuerzahler, in vorläufiger Erhaltung des Friedens oder ähnlichen Scheinvorteilen darstellen, die sich im Verlauf der Ereignisse meist als schwere Nachteile erweisen. Unbeirrt durch die öffentliche Meinung, die materiellen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, und die Opfer, die von den Volksgenossen gefordert werden müssen, soll daher der Staatsmann seine Ziele fest im Auge behalten. Solange es durchführbar erscheint, wird er versuchen, die widerstreitenden Interessen auszugleichen. Wo aber grundsätzliche Fragen zur Entscheidung stehen, wie etwa die tatsächliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht oder Forderungen, von denen die

Schlagfertigkeit für den Krieg

abhängt, darf er auch den Kampf nicht scheuen, um die Machtmittel zu schaffen, deren der Staat — wenn auch erst in der Zukunft — bedürfen wird, um sich lebensfähig zu erhalten. Eine verhängnisvolle Schwäche wäre es daher, wenn man in Verkennung der militärischen und strategischen Gesichtspunkte das Maß der Kriegsrüstung von den augenblicklich verfügbaren finanziellen Mitteln abhängig machen wollte. In einem großen Kulturstaat müssen die Aufgaben, die zu erfüllen sind, maßgebend sein für die aufzuwendenden Mittel, und ein wirklich großer Finanzminister ist nicht der, der den Etat formell balanciert unter möglichster Schonung der Volkskräfte, aber unter gleichzeitigem Verzicht auf politisch notwendige Ausgaben, sondern der

alle lebendigen Kräfte des Volkes

zu schaffensfreudiger Tätigkeit anspornt, zugleich aber auch derart für die allgemeinen Zwecke heranzieht und nutzbar macht, daß die Einnahmen des Staates genügen, um den erkannten politischen Aufgaben gerecht zu werden. Das deutsche Volk wird sich auf der Höhe seiner Aufgabe finden. Es ruht in seiner Seele eine gewaltige Kraft, die nur des Erweckers harrt. Wer es heute verstände, den schlummernden Idealismus dieses Volkes wachzurufen, dem Auge der Nation große und klar erkennbare Ziele zu zeigen, die der Begeisterung wert sind: er würde dieses Volk in vereinigter Kraft zu den größten Anstrengungen und Opfern fortzureißen vermögen und wahrhaft Großes erreichen können."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie nunmehr endgültig feststeht, trifft Kaiser Wilhelm mit dem Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm sowie der Prinzessin Viktoria Luise auf der Reise nach Korfu am 23. März in Wien ein und wird am Bahnhofe von Kaiser Franz Joseph begrüßt werden. Kaiser Wilhelm wird in Schönbrunn (dem Schlosse Kaiser Franz Josephs) wohnen und am Abend nach Venedig abreisen.

* Der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, hat mit den Führern der Bergarbeiterverbände eine Unterredung gehabt, um festzustellen, welche Maßnahmen den drohenden Streik im Ruhrrevier verhindern könnten. Über das Ergebnis der Beratungen wird von allen Beteiligten Stillschweigen bewahrt.

* Die Geschäftsordnungskommission des Reichstags beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Antragsrecht bei Anfragen. Die Kommission beschloß mit großer Mehrheit, dem § 33 folgende Fassung zu geben: „Bei der Besprechung einer Interpellation (Anfrage) können Anträge gestellt werden, die dahin gehen, daß der Reichstag das Verhalten des Reichskanzlers in der den Gegenstand der Interpellation bildenden Angelegenheit billigen oder nicht billigen möge. Diese Anträge müssen von mindestens dreißig anwesenden Mitgliedern unterstützt werden. Sonstige Anträge sind nicht zulässig."

* Der neue Etat für den Reichstat für 1912 ist zur Verteilung gelangt. Er fordert an fortdauernden Ausgaben 2 143 213 Mk. und an einmaligen Ausgaben 21 000 Mk. Diesen Ausgaben in Höhe von 2 164 213 Mk. steht eine Einnahme von 17 566 Mk. gegenüber. Die Einnahmen setzen sich fast ausschließlich aus zwei Posten zusammen: 7000 Mk. Einnahmen aus den Eintrittsgeldern für die Besichtigung des Reichstagsgebäudes und 6566 Mk. Zinsen aus dem Fonds, der aus den Eintrittsgeldern gebildet ist. In der Annahme, daß dieser Eintrittsgelderfonds zu 3½ Prozent verzinst wird, würde also seine Höhe etwa 190 000 Mk. betragen. Unter den dauernden Ausgaben tritt vor allem die Summe von 1 020 000 Mk. als Aufwandsentschädigung an die Mitglieder des Reichstags hervor. Die Diäten für die Reichstagsabgeordneten sind 1906 eingeführt worden. Als Aufwandsentschädigung für die Mitglieder des Reichstags wurden bewilligt 1907: 1 012 810 Mk., 1908: 1 015 460 Mk., 1909: 1 000 000 Mk., 1910: 1 015 000 Mk., ebenso 1911. Zum Ankauf von Büchern und Zeitschriften sowie für den Einband von Büchern für den Reichstag sind 38 000 Mk. ausgeworfen. Eine einmalige Ausgabe von 21 000 Mk. wird gefordert für außergewöhnliche Erneuerungsarbeiten am Reichstagsgebäude.

Österreich-Ungarn.

* Das ungarische Kabinett Khuen-Hedervary ist zurückgetreten, da in der Frage der Wehrvorlage eine Einigung zwischen der Regierung in Wien und dem ungarischen Parlament (wieder einmal) nicht zu erreichen war. Wie verlautet, soll die heißumstrittene Wehrvorlage vorläufig zurückgezogen werden.

England.

* Obwohl angeblich zwischen Deutschland und England Verhandlungen schweben, um ein besseres Verhältnis zwischen beiden Staaten herbeizuführen und die schwebenden Streitfragen auf friedlichem Wege zu schlichten, hat sich die englische Admiralität bewogen gefühlt, eine außergewöhnliche Maßnahme zu treffen. Sie hat — „um allen Möglichkeiten gewachsen zu sein" — unbekümmert um das Flottenbauprogramm und um den Etat, zwanzig Torpedoboote in Auftrag gegeben, die schleunigst fertiggestellt werden sollen. — Diese Bestellung ist ein trefflicher Bildschmuck zu dem Kapitel von der deutsch-englischen Annäherung.

Rußland.

* Der Ministerrat beschloß, der Duma ein neues Flottenprogramm vorzulegen, das an die Stelle des Bauprogramms von 1910 treten soll, das von der Duma noch nicht erörtert worden ist. Das neue Programm erfordert eine Ausgabe von rund 503 Millionen Rubel (über eine Milliarde Mark), die sich auf fünf Jahre verteilt.

Afrika.

* In Westmarokko setzen die Eingeborenen der Errichtung der französischen Schutzherrschaft immer wachsenden Widerstand entgegen. Während es, solange das deutsche Kanonenboot „Panther" vor Agadir lag, zu keinerlei nennenswerten Ausschreitungen gegen Europäer gekommen ist, erscheint die Lage jetzt sehr ernst. Die Eingeborenen sind äußerst fremdenfeindlich, und die Ermordung eines französischen Reisenden in Agadir darf wohl als Ausdruck der allgemeinen Stimmung gelten. — In Frankreich rechnet man bereits mit der Aufstellung mehrerer Regimenter in Westmarokko, um die „friedliche Durchdringung" des Landes durchführen zu können.

Asien.

* In der Umgebung von Peking dauern Raub und Plünderungen an und breiten sich weiter nach Norden aus. Nur 6000 ausländische Soldaten sind verfügbar, während sich dort 100 000 gutbewaffnete chinesische Soldaten befinden, die, wenn die gegenwärtigen Wirren fortdauern, ungestraft die Häfen in Gefahr bringen können. Es herrscht allgemein der Wunsch, daß einige tausend Mann ausländischer Truppen in den Häfen stationiert werden, und daß Japan die Einführung größerer Truppenmassen vorbereitet. Man erhofft allerdings eine Besserung der Lage, da die internationale Bankengruppe sich endlich entschlossen hat, der republikanischen Regierung eine Anleihe von 50 Millionen zu gewähren.

Deutscher Reichstag.

Am 7. d. Mts. wird die Besprechung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Peus (soz.): Auch der antikollektionistische Bauernschädel wird die Hoffnungslosigkeit der Mittelstandsretterei allmählich einsehen. Das sogenannte Streben nach Steuergerechtigkeit bei den Konsumvereinen ist die stärkste Ungerechtigkeit, denn man verschweigt dabei, daß der sogenannte Reingewinn der Konsumvereine gar kein Profit ist. Ein Persönlichkeitsliberalismus, wie der Kerschensteiners, kann unmöglich mit der Reaktion zusammengehen. Der Terrorismus der Arbeiter ist berechtigt, weil er nützt, der Terrorismus der Arbeitgeber ist unberechtigt, weil er schadet. Die Klassenjustiz beruht in dem mangelnden Verständnis für die Berechtigung der Organisation.

Das Wohnungswesen

muß man, wenn man die amtlichen Berichte der Gewerbeinspektoren liest, geradezu als eine Schweinerei bezeichnen. Das einzige Mittel dagegen ist eine kräftige Organisation der Arbeiter, die zu fördern Anstandspflicht der Unternehmer wäre. Aber den Unternehmern ist der Arbeiter am liebsten, der am meisten säuft.

Abg. Pfeiffer (Ztr.): Der von uns vorgeschlagene Entwurf zur Regelung der privatrechtlichen und sozialen Verhältnisse in den Theaterbetrieben soll Dinge in Fluß bringen, die recht dringlich sind. Während hier im Hause die sozialdemokratische und die fortschrittliche Partei zu meiner Freude sich auch für das Theatergesetz einsetzen, ist im Wahlkampfe von fortschrittlichen und sozialdemokratischen Agitatoren gegen mich in der unglaublichsten Weise gehetzt worden. Da hat es geheißen, daß ich mit Toiletten strotzenden Theaterdamen meine parlamentarischen Mußestunden verbrächte. (Zurufe links: Namen nennen!) Das war der Herr R. A. Kühn aus Nürnberg. (Zuruf des Abg. Müller-Meiningen: Ich hoffe, daß Sie das auch außerhalb des Hauses wiederholen werden!) Von sozialdemokratischer Seite waren es ein Herr Hirsch und dann Herr Hugel aus Baireuth, der ja Mitglied dieses Hauses ist. Solche Anwürfe halten mich nicht ab, zu rufen:

Hurra! Vorwärts mit dem Reichstheatergesetz!

Zum Stellenvermittlungsgesetz beantragen wir, daß gesetzlich festgesetzt werde, daß die Gebühren zur Hälfte vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer getragen werden, und daß etwaige dem entgegenstehende Vereinbarungen in Zukunft nichtig sein sollen, soweit sie für den Arbeitnehmer ungünstiger sind, und daß in solchen Fällen der Vermittler bestraft werden soll. Ich erbitte mir vom Bundestagstisch Auskunft über den Standpunkt der Regierung dazu.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Ich freue mich, konstatieren zu können, daß unsre Warnungen vor jenen ausländischen Unternehmungen nicht ganz ungehört verhallt sind. Solange wir einen so hohen Bankdiskont haben, kann von einer Befriedigung unsres einheimischen Kreditbedürfnisses keine Rede sein. Erwägungswert ist die Einsetzung einer Kommission, die das ganze Bankwesen im Deutschen Reiche im engen Einvernehmen mit der Reichsbank überwacht. Wer kann eine Bilanz richtig beurteilen? Man kann nur immer wieder dringend raten, sich jeder selbst schützen muß und sein Geld unsern Bankiers anvertraut.

Zur Tarifpolitik

möchte ich bemerken, daß man sehr zu Unrecht immer unterschiebt, daß wir alle möglichen Zölle erhöhen wollten. Das fällt uns gar nicht ein. Wir sind gegen die Lemfrisstigkeit der Handelsverträge, da die beste Verteidigungswaffe der Hieb ist, wir für Maximal- und Minimaltarife nach französischem Muster. Ich freue mich, daß der Abg. Gothein nicht für einen allmählichen Abbau der Zölle, also nicht für ein stückweises Abhacken des Bundesschwertes ist, sondern die Zölle auf einmal abschaffen will. Daß jetzt eine allgemeine Teuerung der landwirtschaftlichen Produkte bestände, bestreite ich entschieden. Die Fleischpreise sind sehr niedrig; der Weizenpreis steht augenblicklich unter 210 Mk., der Roggenpreis allerdings auf fast 190 Mk., und ich erinnere mich, daß die Sozialdemokraten früher einmal beantragt hatten, den Weizenzoll bei Preisen über 210 Mk., den Roggenzoll bei Preisen über 165 Mk. außer Kraft zu setzen. Die Sozialdemokraten müssen also damals doch den jetzigen Weizenpreis für normal, oder doch für erträglich erachtet haben. Im übrigen ist an den hohen Preisen der Zwischenhandel schuld. Wir bedauern das unerhörte Anschwellen der Bodenpreise in den östlichen Provinzen. Woher kommt das? (Zuruf links: Zölle). Nein, da ist die Ansiedlungskommission daran schuld und außerdem das Jagdvergnügen der reichen Handels- und Industrieherren. Wenn irgendwo ein roter Bock in einer Jagd gehegen wird, dann ist der Morgen in diesem Gute gleich hundert Mark mehr wert. Mit den Zöllen haben also die Güterpreise absolut nichts zu tun. Die Enquete, die der Abg. Gothein verlangt hat, um die Wirkung des Schutzzollsystems festzustellen, lehnen wir ab.

Der Freihandel hat die englische Landwirtschaft ruiniert.

Infolgedessen bedroht der Kohlenarbeiterstreik, der die Transportmittel lahmlegt, England mit der Hungersnot! Auf dem Schutz der nationalen Arbeit beruht unsre ganze politische Selbständigkeit. Hoffen wir, daß dieser Schutz uns für alle Zeit erhalten bleibt.

Abg. Götting (nat.-lib.): Die Sparlust unsres Volkes ist sehr groß. Die Sparkassen bilden eine gute soziale Hilfe. Wir glauben an die Tüchtigkeit des deutschen Volkes. Die Selbsthilfe wird das Volk aufwärts führen, sie wird die sozialdemokratischen Theorien zuschanden machen. Es läßt sich nicht alles in Gesetzesbestimmungen fassen. Die Wohnungsfürsorge wird hauptsächlich durch die Einzelstaaten erledigt werden können.

Abg. Weinhausen (fortschr. Vp.): Wir wünschen den Ausbau des Koalitionsrechtes, das aus eine Waffe gegen den Streikterrorismus ist. Die heutige Zersplitterung der Arbeiterbewegung trägt schon genug zur Verschärfung des Kampfes bei. Wir sind für Tarifverträge mit gesetzlicher Bindungskraft. Einigungsämter mit Verhandlungszwang würden alle die Erbitterung unter der Arbeiterschaft vermindern und beseitigen.

Die Besprechung schließt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt, ebenso einige weitere Kapitel.

Abg. Peus (soz.) befürwortet internationale Abmachungen zwecks Einführung einer Weltsprache.

Abg. Dahlem (Ztr.): Warum macht man aus das Protokoll der internationalen Schiffahrtskonferenz nicht zugänglich? Die Rauchbelästigung durch Dampfer muß eingeschränkt werden.

Am 8. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die endgültige Wahl des Präsidiums.

Bei der

Wahl des Präsidenten

werden abgegeben 383 Stimmen, davon entfallen auf den Abg. Kämpf (fortschr. Vp.) 192 Stimmen, auf den Abg. Spahn (Ztr.) 187 Stimmen (Rechte, Zentrum, Polen). Abg. Kämpf ist genau mit der absoluten Mehrheit zum Präsidenten gewählt und nimmt die Wahl unter dem Beifall der Linken an.

Bei der

Wahl des ersten Vizepräsidenten

werden wieder 383 Zettel abgegeben, davon 25 unbeschrieben. Es erhalten: Abg. Paasche (natl.) 197, Abg. Scheidemann (soz.) 155 Stimmen. Abg. Paasche ist somit gewählt und nimmt die Wahl an.

Abg. Gröber (Ztr.): Ich beantrage eine Pause von einer halben Stunde eintreten zu lassen.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Nach Wiederaufnahme der Pause wird zur

Wahl des zweiten Vizepräsidenten

geschritten. Abgegeben werden 378 Zettel, davon 18 unbeschrieben. Es erhält Abg. Dove (fortschr. Vp.) 209, der Abg. Scheidemann (soz.) 147 Stimmen. Abg. Dove ist somit gewählt.

Darauf vertagt sich das Haus auf Dienstag.

Gegen seinen Willen.

7] Novelle von A. v. Gersdorff.

(Fortsetzung.)

„Abgefallen. Natürlich! Alter Narr, der ich bin! Sie hat sich doch längst mit ihrem Anbeter über mich ausgesprochen! Was nun? Geschehen muß etwas in dieser Angelegenheit! Aber was? Ich bin nun eigentlich zu Ende mit meinen Künsten, und mir bleibt nichts mehr als der schriftliche Weg. Wenn dieser nur nicht allzuviel Bedenken erregte — durch Unvorsichtigkeit, Indiskretion. Nein, nein! das geht nicht."

5.

Hätte der Präsident geahnt, wessen Hände am nächsten Tage seinen Brief an Margarete öffneten, hätte er den Aufschrei schmerzlicher Überraschung gehört, mit dem sein Name über die Lippen Margaretes glitt! „Karlstein! Ist es denn möglich. Kann das Schicksal denn so furchtbar grausam necken? Er, der kürzlich erst unter meinem Dache stand, er, dem ich sagen ließ, daß ich ihn jetzt nicht und überhaupt niemals empfangen würde, dieser kalte, engherzige Moralist, wie Schleppenberg sagt, dieser hochmütige Aristokrat, der es wagte, mir neulich Blicke so offenkundiger, so unverdienter Verachtung zuzuwerfen — er ist Sandrasch? Mein Sandrasch, mein Herzensfreund, der mir eine neue, ungeahnte Welt der Ideale aufschloß, mich teilnehmen ließ an seinem Geistesleben, mich Verehrung und ja, ja! — Liebe, heiße leidenschaftliche Liebe lehrte für sein schönes Herz, seinen vornehmen, ehrenden Charakter — er Sandrasch, ist Folko Karlstein!"

Ganz außer sich stürmte Margarete in ihrem maurischen Schlafzimmer auf und nieder, so aufgeregt, wie sie noch nie im Leben gewesen war.

In ihren bebenden Händen hielt sie seinen herrlichen, liebevollen Brief, dort am Boden lag das Bild, das ihr beim entsetzten Aufspringen aus den Händen geglitten war.

Sie bückte sich und nahm es auf, trat dicht an die neben einem Ruhebett stehende Lampe und starrte mit einer Art wirklich scheuer Neugier auf dies Gesicht.

Diese stolzen, klaren Augen, die schönen, herben Linien dieses Kopfes, diese breite Stirn mit der Falte des Nachdenkens, der feine, ernste Mund! Karlstein — Sandrasch! Und sie — sie war die Tänzerin Ernani! Die Tänzerin, der ein junger Mensch, wie Schleppenberg, den Hof macht, die er warnen durfte, der kleine, unbedeutende, leichtsinnige Mensch, den sie niemals in irgendeiner Weise ernst genommen hatte, vor ihm, vor Sandrasch oder vielmehr vor dem kalten, selbstsüchtigen, tugendstolzen Bureaukraten Karlstein, der ihr solche Antipathie, solche Scheu eingeflößt, als sie ihn letzthin in der Loge der alten Gräfin Schleppenberg gesehen hatte, der jüngst kam, um ihr eine Szene zu machen wegen der häufigen Besuche des kleinen Schleppenberg, mit dem sie ohnehin im Begriff gewesen war, ein sehr ernstes Wort zu sprechen — das war Sandrasch, der gütige, milde Mensch, ihr Frühlingstraum, ihr goldenes Märchen, in das sie sich nun so mit Seele und Sinn hineingelesen hatte, daß ihr ganzes, ganzes Denken, all ihr Tun und Wünschen von seinem zauberischen Inhalt durchleuchtet war!

War es denn zu fassen?

Fern, fern hatte sie ihn geglaubt, als sie so manchen Brief, der ihm zutraulich ihr ganzes Seelenleben, ihre stetig wachsende, heiße Bewunderung darlegte, nach Leipzig an seinen Verleger gesendet hatte! Und nun war er hier, in derselben Stadt mit ihr, wo ihn jeder Augenblick ihr entgegenführen konnte, sie auch einmal tatsächlich zusammengeführt worden waren — vor wenigen Tagen erst unter ihrem Dache, vor ihrer Tür!

Heiße Glut schoß in ihr Antlitz, das sie neben dem Bilde in den seidenen Kissen des Diwans verbarg.

Was muß er von ihr denken!

Dann sprang sie plötzlich wieder auf, und die Arme sanken schlaff an ihren Seiten nieder.

Wenn er erfuhr, wer Margarete war! Würde er jemals wieder Zutrauen und Glauben haben können! Würde er sich nicht in dieser Verachtung ihrer Künste und ihrer Abenteuersucht, die selbst ihn nicht schonte, die auch ihn, den Präsidenten Folko von Karlstein, in ihre Netze zu ziehen wünschte, bestärkt fühlen?

Nicht auszudenken war's nicht auszudenken. Heiße Tränen der Qual und Scham rieselten über ihre glühenden Wangen.

Sie war nicht imstande, die Ruhe zu suchen. Die Nacht brach an und die Stunden zogen dahin. Des Wächters eintöniges Pfeifen meldete Mitternacht, eine ferne, hellere Turmuhr bestätigte die Stunde.

Margarete eilte an ihren Schreibtisch, rasch entzündete sie die duftenden orientalischen Kerzen, die sonst niemals angezündet wurden, da sie nur sehr kostbarer Zierrat waren. Was galt ihr das jetzt! Plötzlich stockte sie in ihrem Tun. Woher wußte sie denn so genau, daß Herr von Karlstein des jungen Grafen wegen gekommen war?

War nicht Karlstein auch Sandrasch?

Hatte er ihr nicht unter seinem wahren Namen geschrieben und eine Zusammenkunft erbeten?

Konnte er nicht durch einen Zufall, der ja längst, längst hätte eintreffen können, ihre Identität mit seiner Margarete erfahren haben und nun, getrieben vom einfachsten, natürlichsten Wunsche, auf dem einfachsten, kürzesten Wege zu ihr geeilt sein?

Nein. Das konnte nicht sein! Das nicht!

Sie gedachte jenes Gesichts in der Loge, jenes verächtlichen Anschauens. Sandrasch, der Dichter, konnte mit Margarete, die sein Genie bewunderte, korrespondieren, der Präsident Folko von Karlstein konnte keine Gemeinschaft mit der Tänzerin Ernani pflegen.

Und daß Sandrasch Margarete liebte — woher kam ihr der zuversichtliche, der eitle Glaube?

Er war ein Mann der realen Welt, ein älterer, erfahrener Mann, kein schwärmendes Mädchen, das wie sie, unerfahren und sehnsüchtig nach geistigem Ausblick verlangend, von ihrem traurigen Schicksale schon als Kind auf die Bahn der Tänzerin gewiesen worden war — aber, daß der Präsident von Karlstein, der